

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Was haben wir an der Kremser Verfassung verloren?

II.

Marburg, 11. März

Die Kremser Verfassung war uns noch nicht für immer entrissen an dem Schredensmorgen, als der Reichstag gesprengt wurde und die kühnsten Vertreter im Gefängnis lagen oder flüchtigen Fußes der Grenze im Norden zueilten. Die Kremser Verfassung war auch in der langen Zeit noch nicht verloren, als Bach regierte — sie war es nur, als endlich die Stunde gekommen, wo sie zurückgefordert werden konnte und sollte, aber nicht zurückgefordert ward — im Februar 1861.

Die Verfassung von Kremser war ein zweiseitiger Vertrag zwischen Krone und Volk. Verletzte die Regierung als verantwortliche Rathgeberin des Kaisers die Verfassung, so war nach dem Vertragsrechte auch der andere Theil — das Volk — gegen seinen Willen nicht mehr zur Festhaltung derselben verpflichtet. Im Februar 1861 war dem österreichischen Volke die Entscheidung über diese vorliegende Frage wieder anheim gegeben — im Februar dieses Jahres konnte das österreichische Volk wieder ungehemmt sich bewegen, zum ersten Male wieder ungehindert sagen: „Der Kremser Vertrag ist 1849 von der damaligen Regierung gebrochen, ja aufgehoben worden; auch die jetzige Regierung anerkennt denselben nicht; denn es soll uns eine neue Verfassung verliehen werden — wir binden uns gleichfalls nicht mehr an die Kremser Verfassung; wir weisen die verliehene zurück, wir gehen weiter, als 1849, wir begehren den Abschluß eines neuen Vertrages, der uns noch mehr Rechte gewährt!“ — Oder es konnte das Volk auch erklären: „Wir dringen auf die Erfüllung des Vertrags; wir stellen uns auf den Rechtsboden, welchen unsere freigewählten Vertreter geschaffen, wir verteidigen die Rechtsbeständigkeit von Kremser!“

Das österreichische Volk hat im Februar 1861 anders gesprochen und gehandelt; es hat die verliehene Verfassung ohne Rechtsverwahrung, ohne Vorbehalt angenommen, hat auf die Kremser Verfassung unbedingt verzichtet!

O! hätte Oesterreich 1861 wenigstens diese Verfassung zurückverlangt! Die Ungarn würden uns beigestanden haben im politisch-parlamentarischen Kampfe um das theuerste Kleinod, das wir jemals besaßen! Rechtsbeständigkeit haben — Rechtsbeständigkeit drüben! das wäre unsere Lösung gewesen; dem vereinten Träger dieses Banner hätte Schmerling nicht entgegen gerufen: „Wir können warten!“ Dieses Banner hätte damals zu gemeinschaftlichem Siege vorangestrichelt — um so gewisser, als ja die Ungarn später alle in die Rechtsbeständigkeit ihrer Verfassung behauptet.

Aber die Stunde der Entscheidung fand in Oesterreich ein tiefes, entmutigtes Volk und die erkornen Führer wußten und wollten nicht mehr, als die Wähler!

Was wäre aus Oesterreich geworden, hätte die Kremser Verfassung seit zweiundzwanzig Jahren unserem Staatsleben Grundlage und Richtschnur gegeben! Ja! was wäre aus Oester-

reich sogar noch seit dem Februar 1861 geworden, hätte das Volk sein bestes Recht damals nicht freiwillig geopfert! Eine stete, hoffnungsfreudige Entwicklung unseres ganzen Volksthum — politische, wirtschaftliche und nationale Befriedigung hätten Oesterreich auf eine Stufe erhoben, wo es frei und befreiend wirken könnte. Und jetzt, wohin wir blicken, überall das gerade, trostlose Gegenheil!

Wenn wir heute des 6. März 1849 gedenken, breunen die noch nicht verharrten Wunden schmerzlich, wie sie geschnitten vor zweiundzwanzig Jahren. Gedenken wir des Februar 1861, dann brängstigt uns der Zweifel, ob sich nicht am österreichischen Volke erfüllen wird der prophetische Dichterpruch: „Was Du von der Minute ausgeschlagen, Bringt keine Ewigkeit zurück!“ — einen verfassungsgebenden Reichstag, eine freie, entwicklungsfähige staaterrettende Verfassung!

Bur Geschichte des Tages.

Forterhebung der Steuern wieder auf einen Monat! — das ist der neueste Antrag, welchen die Regierung im Hause der Abgeordneten eingebracht. Dieses Haus befindet sich also nicht mehr in der angenehmen Lage, mit der Regierung zu handeln und zu feilschen; denn auf vierzehn Tage kann die Forterhebung doch nicht bewilligen, wer sie früher des Staates wegen auf einen Monat genehmigt. Das Abgeordnetenhaus leidet jetzt wohlverdient unter einem Zwange der Verhältnisse, der ohne seine Mitwirkung unser parlamentarisches Leben nie beeinflussen würde. Die Verathung des Voranschlags und die Bewilligung der Steuern sammt Allem, was daraus rechtlich folgen kann, haben nur dann einen Sinn und einen Werth, wenn sie vor dem Beginn des Verwaltungsjahrs stattfinden.

Der Entschluß des Papstes, Rom zu verlassen, mag schon gefaßt sein — über den Ort jedoch, wohin er sich begeben werde, ist man im Vatikan noch nicht einig; alle betreffenden Nachrichten dürfen als versüßt bezeichnet werden. Nach einer Mittheilung der „Augsburger Abendzeitung“ aus München soll man sich von Rom aus bei der preussischen Regierung vertraulich angefragt haben, ob in den Rheinlanden für Pius IX. eine Stätte der Zuflucht zu finden sei; die Antwort habe gelautet: es wäre der Regierung nicht erwünscht, wenn der Papst sein freiwilliges Asyl dorthin verlegen wollte.

Napoleon hat den politischen Krieg gegen die Republik begonnen. Von Wilhelmshöhe aus verwahrte er sich am 6. d. M. in einem Schreiben an Thiers gegen die Absetzung. Die Nationalversammlung habe gar nicht das Recht gehabt zu einem solchen Beschlusse, behauptet dieser „Retter der Gesellschaft“, wie er nach dem Staatsstreich von allen Regierungen der europäischen Großstaaten begrüßt wurde. Napoleon ist ferner entschlossen, in einem Aufzuge an das Volk seine „Rechte“ geltend zu machen und zu erklären, daß er bereit sei, den Willen des Volkes zu erfüllen, wenn dieses ihn rufe. Die Nachtheile des Friedens, welchen die Republik geschlossen — die Unthätigkeit seiner Gegner — die Heimkehr der Kriegsgefangenen, unter welchen sich gar viele kaiserlich Gesinnte noch befinden — die Anhänglichkeit eines großen Theils der Bauern — das viele Geld, über welches der abgesetzte Tyrann

verfügt — die unermüdlige Thätigkeit, die unfähliche Verworfenheit seiner Parteiführer . . . machen Napoleon gefährlicher, als die Gegner wännen. Wenn diese noch einmal den Fehler begehen und ihren Widersacher unterschätzen, dann ist das mindeste, was wir befürchten, — ein zersetzender Bürgerkrieg in Frankreich.

Vermischte Nachrichten.

(Eine Staatsrechnung aus dem Jahre 1740.) Bezeichnend für die Zustände in Frankreich vor der Revolution ist die Aufstellung des Staatshaushaltes jener Zeit. Kolb theilt in seiner vergleichenden Statistik eine Staatsrechnung aus dem Jahre 1740 mit; dieselbe beginnt mit der königlichen Tafel, die 7,300,600 Franken erforderte. Das „Taschengeld“ des Königs betrug 840,000 Franken; die „Geschenke“ für gewisse Freundsinnen desselben waren auf 800,000 Franken, die Ausgaben für Spione auf 1,400,000 Franken angesetzt.

(In der wilden Walachei.) Ueber die rumänischen Eisenbahnen wird aus Giurgewo geschrieben: „Im übrigen Europa hat man gar keinen Begriff von der Schleuderhaftigkeit, mit welcher die rumänischen Bahnen gebaut werden. Wenn es regnet, schwemmt das Wasser häufig die Gräbchen, unter welcher die Schwellen liegen, ganz weg, so daß man in beständiger Angst lebt, daß die Schienen auch weggeschwemmt werden. Als ich neulich von Bukarest nach Giurgewo reiste, wurde der Zugführer auf einer Wasserstation vermisst. Man suchte ihn lange vergebens. Endlich kam er zum Vorschein. Die Maschine hatte er jedoch nicht gewässert, und als wir einige hundert Schritte von der Station entfernt waren, versagte die Maschine den Dienst. Zum Glück befanden wir uns gerade in der Nähe eines Sumpfes. Der Zug hielt, und alle Bediensteten beeilten sich, das sumpfige Wasser zu schöpfen und die Maschine damit zu heizen. Wir kamen weiter, aber in welchem Zustande war die Bahn? Hier glaubt kein Mensch, daß die rumänische Regierung verpflichtet ist, so elend gebaute Bahnen zu übernehmen. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Staatskassen leer sind und sich bei der jetzigen Wirthschaft gewiß auch nicht so bald füllen werden.“

(Preussisch-russische Beziehungen.) In Wiener diplomatischen Kreisen macht ein Schreiben aus Petersburg über die preussisch-russischen Beziehungen, namentlich so weit dieselben Oesterreich zum Gegenstande haben, viel Aufsehen; die betreffende Stelle lautet: „Der Czar und König Wilhelm haben in Ems, ohne daß es eines Tintenfasses oder einer Feder bedurfte, genug zur Sprache gebracht, und daß die Verabredungen ihre Folgen gehabt, das hat die Haltung Rußlands Oesterreich gegenüber während des Krieges deutlich genug bewiesen. Darum glaube ich auch jetzt, wo die Telegramme, welche die beiden Kaiser ausgetauscht, Stoff zu allerlei Vermuthungen bieten, an keine neuen Abmachungen. Wohl aber sind die Konsequenzen dessen, was schon in Ems besprochen worden, noch nicht erschöpft und gerade die erwähnten Telegramme beweisen dies. Man interpretirt dieselben in verschiedenen Zirkeln so, daß Kaiser Wilhelm nun dem Kaiser Alexander anzeigt, daß er jetzt bereit sei, sich dankbar zu zeigen und daß er in dem weite-

ren Falle, der in den Emser Besprechungen als zweiter Theil derselben vorgesehen worden, auf ihn rechnen könne. Ganz nach dem mephistofischen: „Wenn wir uns drüben wieder finden, dann sollst Du mir das Gleiche thun.“ Ob man sich hier bereits in dem Falle befindet, sich auf diesen zweiten Theil des Pakts zu berufen, weiß ich nicht, gewiß ist aber, daß man namentlich in Oesterreich alle Ursache hat, auf der Huth zu sein; denn heutzutage fallen Konflikte — sind sie nur erst gehörig vorbereitet — über Nacht vom Himmel, und verhehlen kann ich es Ihnen nicht, daß man hier nichts lieber sehen möchte, als wenn es dem Grafen Hohenwart gelänge, Beust zu stürzen, eine Annäherung an Rußland durchzusetzen und hiedurch jene maßgebenden Kreise, die dem Fürsten Gortschakoff doch nicht trauen — und das, bei Gott, mit Recht! — in eine gewisse Sicherheit einzulullen, die ihnen bald übel bekommen würde. . . .“

(Pius IX. und Oesterreich.) Der „Volksfreund“ berichtet in ausführlicher Weise über den Empfang, der einer Abordnung österreichischer Katholiken unter der Führung des Altgrafen Salm beim Papste vom 6. d. M. zu Theil geworden. In der Antwort Pius IX. auf die Ansprache des Grafen ist folgende Stelle von besonderem Interesse für Oesterreich: „Ich weiß, daß Ihr Kaiser in seinem Herzen den Triumph der Religion und der Kirche wünscht. Er hat auch während meines Pontifikates durch mehrere Thaten bewiesen, daß er ein würdiger Sprosse jenes Stammes ist, welcher so oft die Rechte der Kirche zu beschützen wußte. Und Ihr, wenn Ihr dahin zurückkehrt, so sagt ihm, daß der Papst ihn liebt, daß er für ihn und für die kaiserliche Familie betet, und daß er hofft, jene Gefühle, die er in seinem Herzen hegt, durch Thaten verwirklicht zu sehen.“

(Wirtschaftliche Nährkraft und Wehrkraft.) Berlin hat mehr Maschinenbauer als ganz Oesterreich. In Berlin leben mindestens 18.000 bis 20.000 Maschinenbauer, in Oesterreich mit den Bahnwerkstätten nur etwa 12.000. Neben wir die Hüttenmänner mit 12.000 Werkleuten dazu, so zählt Oesterreich 24.000 Maschinenbauer und Hüttenmänner. Im deutschen Zollverein kann man die Zahl der ersten auf 140.000, auf eben so viel die der zweiten Gattung anschlagen, zusammen auf 280.000 Köpfe. Die Bedeutung dieser Ziffern springt in's Auge. Die geschulten, praktischen Techniker bilden ein außerordentlich tüchtiges, treibendes und bewegtes Element im ganzen wirtschaftlichen Leben, erfindend, unternehmend, regelnd, bessernd an allen Vorrichtungen zu praktischen Arbeiten. Ganz unmittelbar greift dies aber auf das Militärwesen hinüber, da nicht allein die rein artilleristischen und kriegstechnischen Arbeiten ein reiches Material fähiger Kräfte vorfinden, sondern auch da den einzelnen Heeres-theilen (durch Einreihung gebildeter, hand- und augengeübter, selbstbewußter, behilflicher Elemente, wie sie aus dem Kreise der Maschinenarbeiter sich rekrutiren) ein ganz außerordentlicher Kitt, eine moralische und materielle Stütze geboten wird.

(Findelkinder in Tirol) Nach einem Berichte des Landesausschusses von Tirol beläuft sich gegenwärtig die Gesamtzahl der Findlinge Tirols auf ungefähr 2100, von denen 11 in die Gebär- und Findelanstalt zu Innsbruck überbracht worden sind. Die Mehrzahl der Findlinge wird Pflege-Eltern übergeben, von Letzteren als Erwerbsquelle behandelt und ihre Erziehung gründlich vernachlässigt.

(Und todt.) Die „Militär-Zeitung“ schreibt: „Wir signalisiren ein, demnächst im Verordnungswege erscheinendes Verbot für Offiziere und Armeeangehörige über Dienstbesprechungen, Elässe zc. zc. an Zeitungen Bericht zu erstatten, Volontär gegen dieselben zu führen, Kritiken auszuüben zc., kurz man will die Armeemundtodt machen. Wir wollen die Verordnung selbst abwarten — und werden dann sprechen. Doch möchten wir schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß diese Maßregel nicht ausreichen wird, um der gefährdeten Armeekritik ein Ende zu machen — man mache eine „Plage“, welche den narbsten Sinn herausfordern und die Kritik wird von selbst verstummen. Di- fernnach soll es

auch unstatthaft werden, daß f. f. Offiziere fernerhin Redakteure von Zeitungen bleiben.“ Wenn aber die „Militär-Zeitung“ bezweifelt, daß sich dies Alles im einfachen Verordnungswege werde dekretiren lassen, und wenn sie „doch neugierig ist, auf die Männer und Legislative, welche zu dieser Vergewaltigung die Hand bieten“ — so können wir sie leicht beruhigen. Diese Dekretirung wird für jetzt Niemand hindern — am wenigsten der Reichsrath und die Männer zur Zollziehung werden sich bereitwillig finden lassen, wie man solche „Männer“ noch immer gefunden hat — in dem gemüthlichen Oesterreich.

Marburger Berichte

(M a u b m o r d.) Leopold Bul in Jaundorf bei Schachenthurn verließ am 2. März seine Mühle, um die Schleuse aufzuziehen, k- hrie aber nicht mehr zurück. Am nächsten Morgen wurde er an einem Baume hängend aufgefunden — dreihundert Schritte von der Mühle entfernt. Eine Wunde am Kopfe und der Umstand, daß seine Brieftasche mit Geld vermischt wird, berechtigen zu dem Verdachte, es sei hier ein Raubmord verübt worden.

(N e u e r B e r e i n.) In Remschul ist ein katholischer Leserverein gegründet worden und hat die Landesstelle die Sitzungen derselben bereits zur Kenntniß genommen. Wir hoffen, dieser Verein werde durch die Gewalt des Gegen-satzes den „Fortschritt“ in Mahlenberg zu regerer Thätigkeit spornen.

(L e h r e r v e r e i n.) In der letzten Versammlung des hiesigen Lehrervereins wurden zwei Vorträge gehalten. Herr Direktor Ehl besprach, wie wir bereits angekündigt, die Frage: „Wo studirt man Physik?“; er zeigte den Einfluß dieser Wissenschaft auf das praktische Leben und erging sich dann über die Mittel und Wege, wie man zur richtigen Erkenntniß der Naturkräfte gelangen kann. — Herr Talsche (Lehrer an der städtischen Mädchenschule) zählte in seinem Vortrage über die Wichtigkeit des naturgeschichtlichen Unterrichtes die Hindernisse auf, welche dem günstigen Erfolg desselben in der Volksschule entgegenstehen, und sprach über die zweckdienlichste Behandlung dieses für die Jugend unentbehrlichen Gegenstandes.

(S i t z u n g d e s G e m e i n d e a u s s c h u s s e s v o m 9. M ä r z.) Das Protokoll der letzten Sitzung wird genehmigt.

Der Bürgermeister, Herr Dr. M. Reiser, erstattet Bericht über die Ausführung jener Beschlüsse, welche in der letzten Sitzung gefaßt worden.

Herr Karl Blucher stellt eine Anfrage bezüglich des Eigenthumsrechtes am Dreieck ob dem Hause der Schulschwester — die Beantwortung wird demnächst erfolgen.

Die Beleuchtungskommission beantragt, die vom Unter-nhmer der Petroleumbeleuchtung, Herrn Kasparitsch, für Reparaturen der Laternen u. s. w. geforderten 223 fl. zu bewilligen, dieselben dem Unternehmer der Gasbeleuchtung, Herrn Graff anzurechnen, von einer weiteren Strafe gegen Letzteren jedoch abzusehen. Wird angenommen.

Der Wächter des Platzgefälles bringt verschiedene Beschwerden vor, z. B. über die Bestellzettel und deren amtliche Beglaubigung, die Waarenbezüge mittels Eisenbahn, die Verweigerung der vorgeschriebenen Gebühren. Nach der Ansicht des Wächters unterliegen sä m m t l i c h e in Marburg eingeführte Waaren ohne Unterschied dem Platzgefälle, sowie die Gültigkeit der Bestellzettel nur auf einen den Hausgebrauch nicht übersteigenden Bedarf, nicht aber auf Handelswaaren sich erstreckt. Um seinen Beschwerden Nachdruck zu verleihen, sperirt der Wächter den fälligen Zins. Die Abtheilung stellt den Antrag: Die Wochenmarkt-Ordnung sei der 1. und 4. Sektion unter Beiziehung von Sachverständigen zur Revision und schleunigsten Berichterstattung zu überweisen — die Bestellzettel seien unbedingt der stadtmündlichen Beglaubigung zu unterziehen, wenn sie gelten sollen — die Beschwerden wegen einzelner Gefälle-übertretungen habe das Stadtmünd zu erledigen, der Gemeindevorstand habe nur über Rekurse zu entscheiden. Der Berichterstatter Herr Marco be-

tont, daß die Frage sich nämlich so stelle: ob das Stadtmünd zu entrichten sei bloß für Waaren, die auf dem „Platz“ (Stad) v-erkauft werden, oder ob alle Waaren ohne Unterschied des Verkaufsortes dieser Abgabe unterliegen; das Maßgeld werde ohnehin nicht verweigert. Diese Frage lasse sich gegenwärtig nicht entscheiden, weil der § 27 der Marktordnung verschiedener Auslegung fähig; eine Revision der Marktordnung sei daher jetzt dringend vonnöthen. Hinsichtlich der Bestellzettel herrsche großer Unzufriedenheit, welchem durch die vorgeschlagene Maßregel gesteuert werde. Der Antrag der Sektion, betreffend die Erledigung der Beschwerden, setze auf dem Geset. Die Versammlung beschließt, dem ersten und dritten Antrage der Abtheilung beizustimmen, den zweiten aber zu vertagen.

Von zwölf Unterstützungsgeuchen werden acht bewilligt, vier abgewiesen.

Der Turnverein erklärt, gegen einen monatlichen Beitrag von 10 fl. die Turnhalle, den Turnplatz und sammtliche Geräthchaften für die Schüler der Ober-Realschule zur Verfügung zu stellen. Die Gemeindevorstellung wird dieses Anerbieten der Ober-Realschule, beziehungsweise dem Landesschulrath zur Kenntniß bringen.

Die Beschlüsse der Bezirksvertretung, betreffend die Lehrergehälter, werden der Finanzabtheilung zugewiesen.

Der Landesausschuß hat zur Anschaffung von Lehrmitteln für die Ober Realschule 3000 fl. flüssig gemacht — wird zur befriedigenden Kenntniß genommen.

Die Direktion der Ober-Realschule legt sechs- undzwanzig Gesuche, betreffend die Befreiung vom Unterricht, vor; die Vertretung empfiehlt, drei abzuweisen, die übrigen zu erhören.

Hinsichtlich der Aeußerung über die Unterrichtssprache an den Marburger Volksschulen bleibt die Abtheilung bei ihrem früheren Gutachten und verlangt, dasselbe als Erklärung der Minderheit zu betrachten und zu behandeln, falls die Gemeindevorstellung Änderungen vornehmen sollte. Herr Demmel beantragt, über die ganze Begründung der Sektion zur Tagesordnung überzugehen und nur den jüngst in der Sprachenfrage gefaßten Beschluß dem Landesschulrath vorzulegen — wird angenommen.

Der Antrag der Bauabtheilung (Berichterstatter Herr M. Böschnigg), mit Herrn Schraml anlässlich des von ihm beabsichtigten Baues einen Tausch von Grundeigentum einzugehen, wird gleichfalls angenommen.

Nach dem Antrage des Herrn Reuter (Berichterstatter der IV. Sektion) wird dem Turnverein für das Jahr 1871 ein Beitrag von 50 fl. bewilligt.

Zur Prüfung der Gemeindevorstellung für 1870 wird ein Viererausschuß gewählt.

Die Aufnahme des Inventars soll jedesmal nach Ablauf einer Wahlperiode, d. i. alle drei Jahre, stattfinden.

Herrn Adler wird die Uebertragung seiner Wirthshauskonzession auf ein anderes Lokal bewilligt.

Das Gesuch des Herrn Anton Hoinigg, betreffend die Konzession eines Geschäfts- und Verantheilungskompromis soll unterstützt werden.

An das Kriegsministerium soll eine Petition gerichtet werden um Schonung der Gemeinde bezüglich der Vqua tierung von Militärpferden an Wochenmarktagen in Friedenszeiten.

Herrn Birngast wird die Wirthshauskonzession ertheilt.

Bezüglich der Böschordnung wird beschlossen, daß die Bauabtheilung die Oberleitung in Brandfällen zu übernehmen und die Spritzenmeister zu ernennen habe, — daß sie sich mit dem Komite zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr in's Einvernehmen setzen und darüber dem Gemeindevorstand berichten soll.

In den Stadtschulrath wurde Herr Direktor Gutischer, in den Sparkassenausschuß Herr Karl Reuter gewählt.

(S c h a u b ü h n e.) Das Lustspiel: „Gute Nacht, Hanschen!“ oder: „Zünstaufend Jesuiten“ — mehr bekannt unter dem Titel: „Der Arbeiter“ — machte am Donnerstag ein ziemlich volles Haus. Die Träger der Hauptrollen: Fräulein Lanius

(Maria Theresia), Gräulein von Wossowicz (Gräfin Kollorodo) und Herrn Meißner (Joseph II.). Herr Barth (Frohn) muß gute Auffassung und schwungvolle Darstellung nachgerühmt werden. Herr Bohler (Peter Häser) wirkte entsprechend mit. Der „Graf Aspremont“ des Herrn Rosen erinnerte zu häufig an General Bumbum. Herr Signory verdrehte als Beichtvater der Kaiserin die Augen in unverantwortlicher Weise. Das Zusammenspiel war trefflich.

(Arbeiterbildungsverein). Gute Vormittag 9 Uhr findet im Gasthause des Herrn Eichelgi am Hauptplatz eine Sitzung des Arbeiterbildungsvereins statt.

(Evangelische Gemeinde.) Die heutige Fastenpredigt wird Vormittag 10 Uhr stattfinden.

(Vom Südbahnhof.) Ein großer Theil der französischen Kriegsgefangenen wird auf der Heimkehr nächstens hier durchfahren; sie kommen über Oberberg und Wien und soll in Triest die Einschiffung statthaben.

Letzte Post.

Der Gemeinderath von Prag wird petitioniren, daß die Einkommensteuer von Industrieunternehmungen am Betriebsorte bemessen werde.

In Zürich ist ein Kommerz deutscher Studenten durch bewaffnete Franzosen ge-

stört worden. Es kam zu einem blutigen Handgemenge und zählt man einen Todten, zwei Schwerverwundete. Schweizerische Offiziere und Wehrmänner, die zu Hilfe geeilt, wurden durch Steinwürfe verletzt. Das aufgebotene Militär konnte die Verwüstung der Festhalle nur zum Theile hindern.

Eingefandt.

Warnung vor einem Betrug.

In deutschen Zeitungen erscheinen häufig Inserate von einer angeblichen Firma „Scheller & Co., 215 Fulton Street New-York“, auch „A. G. Scheller 14 Barclay Street“, welche Strickmaschinen eines neuen Systems zum Preise von fünfundsiebzig und dreißig Dollar, und wohl auch andere werthvolle Neuerfindungen anbietet, und zwar gegen vorherige Einsendung des Betrags.

Wer ohne Weiteres Geld sendet, sieht auch ohne Weiteres niemals etwas davon wieder, natürlich auch keine Maschine. Wer vorsichtig sein will und an die saubere Firma schreibt, dem werden umgehend in einem sehr einnehmenden Briefe vortreffliche Referenzen aufgegeben, welche bei Anfrage auch vollste Veruhigung gewähren, da entweder durch Namensübereinstimmung mit einer ähnlich lautenden gut akkreditirten Firma oder durch sonstige Manipulation die Sache sehr

geschickt vorbereitet ist. Man sendet hierauf ohne alles Bedenken Geld für eine, zwei und noch mehr Maschinen ein, denn in der Mehrzahl ist noch ein bedeutender Rabatt zugesichert.

Nun beginnt die Periode des Wartens. — Nach 5 bis 6 Monaten, während welcher man vielleicht ebenso viel Briefe nachgeschickt, entschließt man sich, einen New-Yorker Freund um persönliche Nachfrage zu ersuchen. Da erfährt man denn, der v. Scheller sei ein privilegirter Schwindler, besitze ein sogenanntes „fliegendes Komptoir“, dessen Domizil sich je nach der Frist der erwarteten Geldeingänge verändert, — außer einem nothdürftigen Pult, Tintenfaß und Schreibmaterial jedoch nichts, was irgend einem Werthobjekt ähnlich sieht, vielweniger einer Maschine.

Wohl dem, welcher hiernach seinen Uebertrag auf Verlustkonto nur mit einer zweifelhafte Zahl vorzunehmen braucht.

Es ist Pflicht der Presse, vor solchen Wegelagerern der Industrie zu warnen, und wir erfüllen dieselbe, indem wir gleichzeitig alle Fach- und Tageszeitungen um Abdruck dieser Mittheilung ersuchen.

„Das deutsche Wollen-Gewerbe.“

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Temme.

(Fortsetzung.)

„Kennst Du einen Vohn- oder Droschkenfutcher, der Dir einen Wagen anvertrauen würde?“

Der Rezensent sann nach.

„Dir allein,“ sagte die Dame. „Du müßtest ihn fahren. Kein Kutscher wäre dabei. Man dürfte nicht wissen, wohin und wozu Du ihn haben willst.“

„Ich bekomme ihn,“ sagte der Rezensent.

„Es darf aber nicht auffallen.“

„Wann soll er da sein?“

„Heute Nacht, von zehn Uhr an.“

„Wo?“

„Bei dem Ballhause.“

„Ich bekomme ihn ohne Aufsehen.“

„So höre weiter. Der Wagen muß ein verschlossener sein, und Du mußt auf den Glockenschlag zehn mit ihm da sein.“

„Kennst Du die Gegend des Ballhauses?“

„Vollkommen.“

„Weißt Du in der Nähe eine Stelle, wo Du Dich unbemerkt postiren könntest?“

„Ja, sehen. Das Haus liegt an der Sandstraße. Hinter ihm liegt der große Garten. Er zieht sich bis an die kleine Nebengasse, die zum Quai führt. In die Gasse kommt bei Abend kein Mensch; auch an dem heutigen Ballabend nicht. Dort kann ich mich aufstellen.“

„Kann ich aus dem Ballhause den Weg dahin verfehlen?“

„Du gehst nur rechts um Haus und Garten herum, so ist ein Verfehlen unmöglich. Noch besser — ich kenne die Lokalität genau — gehst Du durch den Garten selbst; in der Mauer an der kleinen Quai-gasse ist ein von Innen zu öffnendes Pförtchen. So kommst Du in geradester Richtung auf mich zu.“

„Du wirst an dem Pförtchen auf mich warten, auf mich und auf ihn.“

„Du willst ihn vom Balle aus hinführen?“

„Ja.“

„Und er wird Dir folgen? Er wollte Dich zum letzten Male gesehen haben! Er hat Dich ein für allemal abgekauft! Pah, schöne Anna!“

„Pah, zerfallener Han! Dafür laß Du mich sorgen.“

„Wie werde ich Euch erkennen? Ihr werdet doch in Maske sein. Trägst Du etwa diesen kostbaren Anzug?“

„Wahrscheinlich nicht. Jedoch welchen, kann ich Dir noch nicht sagen. Du wirst mich indeß schon erkennen.“

„Aber wie?“

„Höre weiter. Höre Alles. Ich lade ihn ein, mit mir zu kommen, nach meiner Wohnung. Entweder in dieser Maske, in der er mich kennt, oder in einer andern, in der er mich nicht kennt. Es hängt von den Umständen ab. Auf die eine oder andere Weise folgt mir der leichtsinnige Mensch, trotz aller seiner Schwüre gegen die theure Marianne. Mein Wagen ist noch nicht da; er ist erst zu Mitternacht bestellt. So müssen wir zu Fuße gehen. Wir gehen durch den Garten, um von der Menge draußen vor dem Hause nicht gesehen zu werden. Wir treten durch das Pförtchen in die kleine Gasse. Du hältst dort. Ah, ein Wagen! rufe ich überrascht. Nehmen wir ihn! Er oder ich werden Dich dann fragen, ob Du für zehn oder fünfzehn Minuten abkommen könntest. Du antwortest ja. Ich frage Dich dann weiter, ob Du das Haus so und so kennst — meine Wohnung, wenn ich mich ihm zu erkennen gegeben habe, sonst eine beliebige andere. Du antwortest wieder ja. Du erhältst den Befehl, uns dahin zu fahren, und wir steigen ein. Du fährst uns — ja, wohin?“

„Wohin willst Du mit ihm?“

„Zum Kanal.“

„Ah!“

„Kennst Du eine einsame Stelle, an der man unbemerkt etwas in das Wasser werfen kann?“

„Man müßte eine Viertelmeile weit fahren.“

„Am Quai hinunter?“

„Immer am Quai hinunter.“

„Das ginge vortrefflich. Man könnte ihn unmittelbar aus dem Wagen in das Wasser hinunter werfen.“

„Wenn er sich nicht wehrt.“

„Wozu wäre ich mit ihm allein gefahren?“

„Ah, Du willst es also allein unternehmen?“

„Ich soll Euch bloß hinführen?“

„Ja.“

Der Mensch bekam Muth.

„Ob er Geld bei sich haben wird, Anna?“ fragte er.

„Hoffentlich!“

„Bistire ihn, ehe wir ihn hineinwerfen.“

„Ja, ja.“

„Hast Du sonst noch etwas?“

„Daß Du vorsichtig verfahrst, daß Dich Niemand in dem Kutscher erkennen kann —“

„Es versteht sich von selbst.“

„Und dann —“

Sie ging an ihren Sekretär, schloß ihn auf, nahm eine Chatouille heraus und gab ihm Geld.

„Hier, Du wirst für den Wagen, auch wohl für Anderes Auslagen haben.“

„Du hast ja doch noch Geld, Anna?“

„Ja. Gehe jetzt. Besorge Alles und bringe mir Bescheid bis um sechs heute Abend. Um sieben Uhr fängt der Ball an.“

„Ich werde vor sechs wieder bei Dir sein.“ Er ging.

Abenteuer eines Maskenballes.

Der Maskenball begann um sieben Uhr des Abends. Von halb sieben Uhr an fuhren vor dem Ballhause die Equipagen mit den maskirten Gästen vor, während schon von sechs Uhr an der Platz vor dem Hause von der Straßenjugend und anderen Neugierigen belagert war. Man wollte die Gäste ankommen und aussteigen sehen, die Masken bewundern. Für Neugierige wie für Bewunderung bot sich in der That genug dar.

Es war schon sieben Uhr vorbei, als ein großer, eleganter Stadtwagen vorfuhr. Der Kutscher auf dem Boock war maskirt; der Bediente, der neben ihm saß, der zweite Bediente, der hinten auf dem Tritte stand, ebenfalls, sie trugen die Kleidung von Ritterknappen des Mittelalters. Die Pferde vor dem Wagen waren ausgestaffirt, wie Ritterpferde.

Das zuschauende Volk drängte neugierig die Köpfe zusammen.

„Das muß etwas besonders Vornehmes sein!“

„Wer es sein mag?“

Die beiden Bedienten sprangen vom Boock und vom Tritte, öffneten den Wagenschlag und halfen den Insassen beim Aussteigen.

Eine Ritterfamilie in glänzendem Kostüm stieg aus.

Voran schritt eine lange, hagere Rittergestalt mit gekrümmten Rücken, von würdigem Aussehen. Die kleine, dicke Edelfrau folgte, stolz, mit Gold behängt, mit Edelsteinen besät. Zwei zarte Edelfräuleins stiegen hinter ihr aus, jugendliche, lang aufgeschossene Gestalten, glänzend von Gold und edlen Steinen, wie die Mutter. Dann ein schmucker, junger Ritter; dann ein schüchterer Edelknabe; zuletzt noch ein Burgfräulein, einfach in dunkelgrauer Seide gekleidet, bescheiden in ihrem Wesen; um so auffallender und anziehender war ihre hohe, schöne, anmuthige Gestalt.

Die Menge hatte sie Alle mit einem fast ehrerbietigen Schweigen aussteigen sehen. Man murmelte nur.

„Seht Ihr, das ist etwas recht Vornehmes!“

Der Ritter nahm den Arm der Edelfrau.

„Aurorden, mein Leben,“ flüsterte er ihr ins Ohr, „siehst Du, sie halten uns für etwas ganz Vornehmes. Mein Einfall, die Leute zu maskiren, war köstlich.“

Fortsetzung folgt.

Marburg, 11. März. (Wochenmarktbericht.)
 Weizen fl. 5.10, Korn fl. 3.90, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.25, Aukurn fl. 3.64, Hirse fl. 3.40, Heiden fl. 2.80, Erbsen fl. 1.80 pr. Weg. Bifolen 5 fr. pr. Pf. Binsen 28, Erbfein 28, Hirsefein 16 fr. pr. Maß. Rindschmalz 55, Schweinschmalz 44, Speck, frisch 84, Speck geräuchert 88, Butter, frisch 52, Rindfleisch 25, Kalbfleisch 28, Schweinefleisch jung 28 fr. pr. Pf. Milch frische 12 fr. pr. Maß. Polz, hart 18" fl. 5.80, dto. weich fl. 3.50 pr. Klasten. Holzbohlen hart fl. 0.45, weich fl. 0.30 pr. Wegen. Heu fl. 1.70, Stroh. Lager fl. 1.60, Stren fl. 1.30 pr. Ent.
 Der heutige Wochenmarkt war bedeutend größer als der am vorigen Samstag. Es war besonders sehr viel Weizen, Korn, Heiden, Stroh und Heu am Plage, und obwohl die Getreide-, Heu- u. Strohpreise im Durchschnitt wieder bedeutend niedriger gehalten wurden, war die Kaufkraft doch sehr stark. Die Fleisch- und Fettwaren sind im Preise gleich geblieben, die Gemüsepreise aber unbedeutend gefallen.

Die Gefertigten geben die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Theresia Dworschak,

geb. Andauer,

welche am 10. d. M. nach langem schmerzlichen Leiden und Empfang der hl. Sterbesakramente im 78. Lebensjahre sanft und selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theueren Verbliebenen wird Sonntag den 12. d. M. Nachmittag 3 Uhr im eigenen Hause, Kärntnergasse Nr. 214 feierlich eingesegnet und sodann zur ewigen Ruhe bestattet. — Die hl. Seelenmesse wird Montag den 13. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg, am 11. März 1871.

Mathias Dworschak, als Gatte.

Eduard Fink, Sohn erster Ehe.

Karl Dworschak, Theresia Stramlitsch, geb.

Dworschak, Dr. Joh. Dworschak, als Kinder.

Maria Dworschak, geb. Sander, als Schwieger-

Tochter.

Karl und Adolf Krein, Alexander, Emil, Bertha

und Max Stramlitsch, Othmar, Hermine und

Karlene Dworschak, als Enkel.

II. steierm. Leichenaufbahrung u. Beerdigungsanstalt.

137.

148

Lizitations-Ausschreibung.

Die Umlegung der Straße über den Schuchenhügel an der St. Georgener Bezirksstraße 1. Klasse in der Gemeinde Jedlonegg wird mit einem Ausrufspreise von 6910 fl. 2 kr. im Minuendolizitationswege hintangegeben und wird die diesfällige Verhandlung auf **Donnerstag den 6. April l. J.** Vormittag 10 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei anberaumt.

Bei dieser Lizitationsverhandlung werden auch Offerte angenommen, wenn sie vor Beginn der Verhandlung der Lizitationskommission schriftlich, versiegelt und gestempelt übergeben werden und mit dem 5% Badium der Anbotsumme in barem Gelde, Sparkassenscheinen oder in Staatspapieren nach den Konkreten versehen sind.

Pläne, Vorausmässe, Kostenüberschläge, dann allgemeine und spezielle Baubedingnisse liegen in der hiesigen Amtskanzlei zur Einsicht auf.

Bezirksausschuß Marburg am 8. März 1871.

Der Obmannstellvertreter:

Heinrich Gasteiger.

Marburger

Stadt- und Vorstadthäuser, Villen, kleine Güter, Dekomien, Weingärten

in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Anzufragen in der Agenturskanzlei des Hrn. Ignaz Zolner in Marburg.

Bei der

Dux-Bodenbacher-Bahn

werden mehrere

definitive Maschinführer-Posten mit geprüften Heizern

zu besetzen. Bewerber wollen ihre mit Nachweisung des Alters und der Befähigung instruirten Gesuche binnen 8 Tagen an die

Direktion der k. k. priv. Dux-Bodenbacher-Bahn in Teplitz gelangen lassen.

Casino Marburg.

153

Dienstag 14. März:

Familien-Abend.

Anfang 8 Uhr.

Fleisch - Pasteteln

empfiehlt jeden Sonntag

A. Reichmeyer,

129

Conditore vis-à-vis „Hotel Mohr.“

Für

Einheimische und Fremde

die grösste und

bestrenommierteste

Herrenkleider-

Niederlage

von

(49

Alois Rieder

in Marburg.

Ecke der Herren- und Postgasse

Nr. 112.

Winter-Paletot von . fl. 12 bis fl. 50

„ „ „ „ „ 6 „ „ 15

Schwarze Hosen von . „ 7 „ „ 12

Gilet von 3 „ „ 10

Jagd-Röcke von 5 „ „ 15

Haveloks von 18 „ „ 40

Koden-Guba von 12 „ „ 25

Salon-Anzüge von 24 „ „ 40

Hauptniederlage von Schlafroden.

Für Bestellungen ist die reichste Auswahl der neuesten Stoffe am Lager, und werden selbe auch prompt ausgeführt.

In Graz

nahe am Stadtpark ist ein kleines Familienhaus mit Garten zu verkaufen.

150

Anfrage: Gölzstraße Nr. 36 in Graz.

Mehrere Parzellen

Necker

sind unter guten Bedingungen in Pöbersch zu verkaufen.

151

Strohseffel

149

werden von jetzt an zu pr. Stück zu 60 kr. eingeflochten in der Mohr- und Strohseffelmacherei: Domgasse.

Ein Lebrjunge

aus gutem Hause wird in der gemischten Waarenhandlung des J. R. Spitz sen. in St Leonhard sofort aufgenommen.

147



Gefunden wurde: Ein Portemonnaie mit Geld.

Das Gasthaus zur Birne in der Magdalenenavorstadt ist vom 1. April an zu vergeben.

Aus freier Hand werden verkauft zwei ebenerdige Häuser sammt Gärten und Banplätzen in der Schillerstraße, vier Weingärten in der Nähe von Marburg, dann die schöne Besitzung Tivoli.

Eine überspielte, gute, stimmhaltige Phisbarmonika zu verkaufen.

Das Gasthaus in der Vikardie ist sogleich zu verpachten.

Zu verkaufen:

Ein Eisfaß.

500 Centner Heu und Grummet.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Realitätenverkauf.

Am Montag den 13. März Vormittag 9 Uhr werden in Lendorf mehrere Acker-, Wiesen- und Waldparzellen im freien Wege verkauft werden. Der Verkauf beginnt mit dem an der Bezirksstraße unter der Kapelle liegenden Acker.

Dr. Radey,

144

l. i. Notar.

Gruppen von beliebten

LOSEN

gegen Ratenzahlung für die nächsten Ziehungen,

am

am 1. & 15. April, 1. & 15. Mai, 1. & 15. Juni.

Schon nach Erlag der ersten Rate und während der Abzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe verzeichneten Lose und erhält diese satzessive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes ausgefolgt.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von Original-Losen.

Erste Gruppe: Kredit-Lose, Ziehung 1. April. Braunschweiger-Lose, Ziehung 1. Mai. Rudolph-Lose, Ziehung 1. April. Sachsen-Meininger-Lose, Ziehung 1. Juli.

Zweite Gruppe: volleingezahltes Fr. 400-Lücken-Lose, Ziehung 1. April. fl. 50-1864er Lose, Ziehung 15. April. fl. 50 ung. Prämien-Lose, Ziehung 15. Mai. Stanislaus-Lose, Ziehung 15. Juni. Regler-Lose, Ziehung 1. Mai.

Dritte Gruppe: Büntzel-1839er Lose, Ziehung 1. Juni. fl. 50-1864er Lose, Ziehung 15. April. Rudolph-Lose, Ziehung 1. April.

Jährlich spielt man in mehr als 12 Ziehungen auf Haupttreffer von über eine Million.

Se eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer ersten Rate von nur fl. 10 und weiteren 26 monatlichen Raten à fl. 10.

Stempel ein- für allemal pr. Gruppe 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich existirenden Lose werden sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammengestellten Gruppen billigst auf Raten verkauft.

Bankhaus Eduard Fürst,

4. März 1871. Wien, Stephansplatz.

(139)